



Holzgebilde von Rosmarie Vogt-Rippmann: Die Zeit schafft serielle Veränderung an Lattenstücken.

BILD SELWYN HOFFMANN

«Und zack! Schon ist es passiert – ich bin neugierig geworden»

Mit «12 x seriell» zeigt die Vebikus-Kunsthalle, wie Wiederholung zur Überraschung wird.

Martin Edlin

Serieller Kunst haftet das Odium eines konstruierten Schaffensprozesses an, der sich im Repetitiven erschöpft. «Mit ihren Wiederholungen ist sie eine Gratwanderung zwischen der Lust am Wiederkehrenden und dem Frust der Langeweile», formulierte es Doris Signer, die an der Zürcher Hochschule der Künste Kunstvermittlung studiert und an der Vernissage in die neue Vebikus-Ausstellung einführte. Zwölf Schweizer Künstlerinnen und Künstler waren vom Kuratorium eingeladen worden, serielle Werke aus ihrer Hand zu zeigen, und was der Betrachter nun erlebt, ist die Erfahrung von Doris Signer: «Die Serien lenken die Aufmerksamkeit auf eine Entwicklung, die anscheinend wichtig ist und ein Geheimnis birgt, das zu lüften sich lohnt. Und zack, schon ist es passiert: Ich bin neugierig geworden.»

Das Überraschendste an dieser ebenso klugen wie sehenswerten Ausstellung ist die Erkenntnis, aus welcher unterschiedlichen Quellen die Ideen für eine Serie sprudeln, ohne im konzeptionellen Zwang zu ersticken. Das geht von drei Serien «Flüchtige Momente», mit denen Christian Wäckerlin Licht und Schatten fotografisch in bearbeiteten Sequenzen festhält, bis zur Fotoserie von Tobias Rüeger, der während zweier Jahre ungezählte Bilder mit einer Wildkamera schoss, in deren Visier

«Eine Serie ist mit ihren Wiederholungen eine Gratwanderung zwischen der Lust am Wiederkehrenden und dem Frust der Langeweile.»

Doris Signer
Kunstvermittlerin

stets ein gerahmtes Foto von Elvis Presley steht, das von verschiedensten Wildtieren besucht wird. Oder von den von Marlies Pekarek aus Seife gegossenen Kultobjekten aus drei verschiedenen Kulturkreisen bis zur Installation «Breathing City» von Barbara Geyer, eine Kolonne von gleichen Objekten (aufgeblasene «Häuser») aus der japanischen Allzweckfolie «blue sheet», wobei tiefe Atemgeräusche zu hören sind (die Atmung als das «Serielle des Lebens»). Oder von den auf drei langen Tischen ausgebreiteten Kombinationen und Ausschnitten aus der Bildersammlung von Judith Villiger als Ausdruck eines offenen seriellen Prozesses bis zur eine Wand füllenden «Endlosserie» von (Post-)Karten, die Domenico Busciglio und Christian Ochsner über Jahre hinweg gemeinsam gemalt, gezeichnet und beschriftet haben. Oder die Laufschrift «Learn to listen» von Philipp Hänger, der auf minimalistische Weise den Lernprozess durch Wiederholungen visualisiert. Und so geht die Serie von Serien weiter.

Wenn Kunsthistoriker die Geburtsstunde der «seriellen bildenden Kunst» bereits bei Monets Seerosenbildern oder bei Cézannes Studien zu «Montagne St. Victoire» ansetzen, so macht die Vebikus-Ausstellung «12 x seriell» einen gewaltigen Sprung ins Hier und Jetzt. Eines bleibt aber gleich: Das Schöpferische im Seriellen springt als lustvoll zu entdeckender Reiz auf den Betrachtenden über.